Der kleine Nebelspalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **33 (1960)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

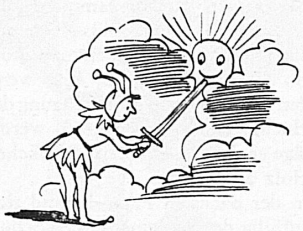
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der kleine Nebelspalter



Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift ‹Schweiz›

Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift ‹Nebelspalter›

Verlag E. Löpfe-Benz AG,
Rorschach

Reisesaison

Der ‹Cleveland Plain Dealer› berichtete kürzlich von dem unzufriedenen Touristen, der am Wochenende das letzte freie Zimmer in einem Kurort ablehnte und achtzig Kilometer weiterfuhr in die nächste Stadt. Das Zimmer, das ihm mißfiel, hatte: Duschbad, Klimaanlage, automatische Heizung, Radio, Telephon, Ausblick aufs Meer, Kaffeemaschine, Ohrenfauteuil, französisches Bett, Spannteppiche, einige Leselampen. Aber eines fehlte: ein Fernsehapparat.

❖

Ein Hotelportier an der Adria gab etwas von seinen langjährigen Erfahrungen bekannt: «Im Oktober schwimmen nur noch die Deutschen, die Fische und die Hunde im Meer; im November nur noch die Deutschen und die Fische. Im Dezember würden auch die Fische am liebsten das Wasser verlassen, wenn sie dazu imstande wären. Nur die Deutschen harren eisern aus.»

❖

Im Zeichen der europäischen Verständigung gibt es in einer römischen Trattoria ein ‹Europa-Menü› mit folgendem Hauptgericht: «Beefsteak alla bolognese avec pommes frites und Tomatensalat.»

❖

Den Gemeindevätern von St. Wolfgang im Salzkammergut ist der Morgenschlaf der Sommergäste heilig: sie haben es erreicht, daß der Frühzug der Schafbergbahn nicht mehr pfeifen darf. An einer unbeschrankten Bahnübersetzung muß der Lokomotivführer stoppen, aus steigen und schauen, ob nicht vielleicht ein Auto kommt. Dann erst pfaucht das «Zugerl» weiter.

❖

An der Schiffstation von Grein wird jedesmal, wenn der Eildampfer Wien–Linz vorüberrauscht, die Flagge auf Halbmast gezogen. Damit protestiert Greins streitbarer Bürgermeister Grell dagegen, daß seine Stadt von der Donauschifffahrtsgesellschaft ignoriert und nur von einem schäbigen Personendampfer täglich angefahren wird.

❖

Das traditionelle Schweigen in den Abteilen der englischen Eisenbahn ist nicht mehr ganz so obligat. Seit 1950 gibt es in England eine ‹Conversing Travellers' Association›, einen Verein von Reisenden, die miteinander sprechen. Der Verein hat ungefähr tausend Mitglieder. Vereinszweck ist die Förderung der «Konversation zwischen Fremden beiderlei Geschlechts zur Bekämpfung der Langeweile während des Reisens».

❖

Frau Bürzli hat eine Reise nach Wien gemacht und sieht sich alle Sehenswürdigkeiten an. Beim ‹Heurigen› lernt sie den sprichwörtlichen Charme der Wiener kennen. Ihr Tischnachbar prostet ihr zu und sagt: «Der Wein, Gnädigste, macht Sie wunderschön!» Frau Bürzli staunt: «Aber ich habe doch noch keinen Tropfen getrunken ...» Der Kavalier lacht: «Dafür aber ich!»

❖

Der Kegelclub hat eine Fahrt an die Mosel unternommen. Allen mundet der ausgezeichnete Wein, der hier ausgeschenkt wird. Immer, wenn das Glas leer ist und der Kellner fragt, ob er noch eines bringen dürfe, murmelt Hugo vor sich hin: «Oberverwaltungsgerichtshofpräsidententochter.» Dann nickt er mit dem Kopf und läßt sich ein neues Glas bringen. Nach dem Sinn der seltsamen Sprechübung gefragt, erklärt Hugo: «Meine Frau hat mir erlaubt, solange ich dieses Wort aussprechen kann ohne anzustoßen, darf ich weitertrinken!»

Bitte nicht verwechseln

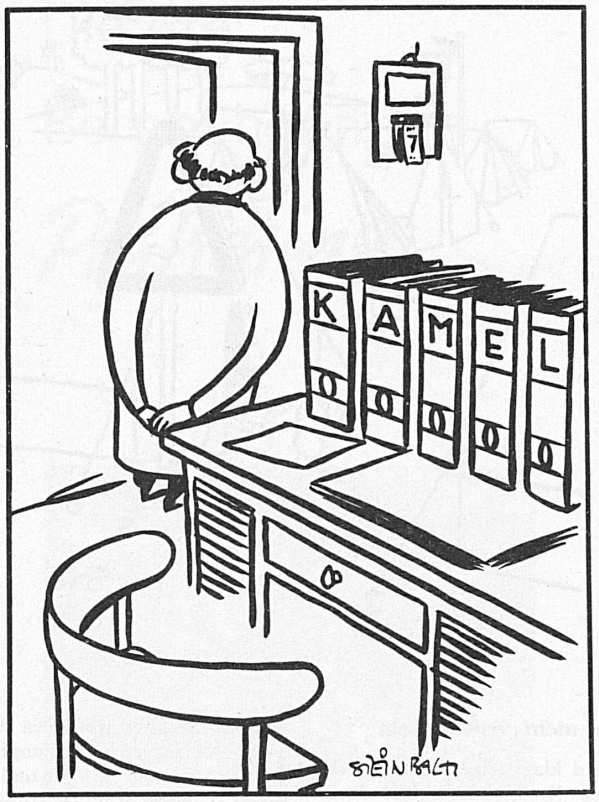
Jemand klagt seinem Freund: «Es ist ein Kreuz mit meiner Frau. Komme ich einmal spät nach Hause, wird sie gleich historisch.» «Hysterisch», korrigierte der Kamerad. «Nein, historisch! Sie zählt dann alle meine Sünden auf, die ich seit unserem Hochzeitstag auf dem Gewissen habe.»

GBS

GBS bedeutet nicht nur George Bernard Shaw, sondern ist auch die offizielle Abkürzung für Gürbetal-Bern-Schwarzenburg-Bahn. Ein würdiger Bahnhofvorstand hat mir vor kurzem ein Müsterchen von dieser GBS erzählt: Er habe als junger Beamter einmal auf der ‹Schwarzeburgere› ablösen müssen. Am zweiten Morgen sei ein Buurli vor dem Schalter erschienen, habe mit dem Haaggeschtäckli ungeduldig ans Fensterli geklopft und gerufen: «Gimmer es Billiee.» Auf die Frage, wohin die Reise denn gehen solle, habe er zur Antwort erhalten: «Dänk ga Bärn, Du Löu.»

Das schwarze Gewissen

Vor einem innerschweizer Gericht erschien ein Angeklagter mit einem langen Sündenregister. Der Richter, den die Jahre und die verantwortungsvolle Tätigkeit seines Haarwuchses beraubt hatten, herrschte den Delinquenten an: «Wenn d Hälfti wahr isch was dZiige von üch uissägid so isch ies Gwisse so brandschwarz wie ichi Haar.» Der Angeklagte erwiderte ruhig: «Jä, Herr Richter, wenn ier s Gwisse nach em Haarwuchs biurteilid, so händ ier iberhoipt e keis.»



«Wer hat die Akten auf meinen Tisch gestellt?»

Examen

Klaus, ein junger Seemann, schließt die Steuermannsprüfung ab. Er wird von einem alten Käpten wie eine Zitrone ausgedrückt. «Was machen Sie, wenn Steuerbord ein Sturm angekommen ist und schwere Brecher gegen die Bordwand donnern?» «Ich lasse einen Anker auswerfen», antwortete der junge Seemann. «Gut», sagte der alte Seebär. «Was tun Sie, wenn gleichzeitig achtern ein Sturm losbricht?» «Dann lasse ich einen zweiten Anker auswerfen», erwiderte Klaus kaltblütig. Der Käpten bohrte weiter: «Angenommen, ein dritter Sturm käme hinzu, diesmal Backbord, was würden Sie dann unternehmen?» «Dann würde ich selbstverständlich einen dritten Anker auswerfen lassen», sagte der angehende Steuermann sarkastisch. Der Alte fauchte: «Verflucht, wo beschaffen Sie sich denn alle Anker?» «Genau dort, wo Sie Ihre Stürme herkriegen, Käpten!» lächelte Klaus.

Das Netsteler Totzed

Dazumal lieferte eine Netstaller Buntdruckerei regelmäßig an einen türkischen Grossisten hunderte von farbigen Tüchlein, Turbanstoffen und sogenannten Mouchoirs. Sie waren stets zu Dutzenden verpackt. Der Netstaller nun, der die Intelligenz seines fernen Kunden offenbar zu tief einschätzte und die Türken für Analphabeten und Heiden hielt, ordnete eines Tages an, es seien fortan statt eines Dutzends nur noch elf Stück in jedes Paket zu verpacken. «So ein Kruzitürk merkt das ja nicht.» Die Fracht ging dermaßen ab und fuhr durch die Adria hinunter und nach dem schönen Smyrna hinüber. Und der Retourbrief denselben Weg zurück. Darin stand mit allen Attributen der orientalischen Höflichkeit zu lesen:

«Weil aber jedes Paket diesmal ausnahmsweise nur zehn Stück Ihrer wundervollen Mouchoirs enthielt, so erlauben wir uns mit Ihrer gnädigen Erlaubnis einen dementsprechenden Abzug an Ihrer Rechnung und Factur.»

Von da an ward das ‹Netsteler Totzed› wieder zu zwölf Stück verpackt und berechnet.

Kaspar Freuler

Aus einer Gemeindeversammlung

Es wird über die Dorfplatzgestaltung diskutiert. Ein Stimmbürger verlangt, daß die drei Kastanienbäume zu entfernen seien. Darauf antwortet der Gemeindepräsident: «Mir wärs scho rächt, aber vili Iwohner hange dra.»

Die Gratis-Konsultation

Bei einem Bankett in einem innerschweizer Gasthof kam eine Dame neben einen sehr geachteten Mediziner zu sitzen. Dies brachte sie auf die Idee, dem Arzt ihre Leiden zu klagen. Sie schilderte ausführlich die Symptome und fragte den Tischnachbar: «Was sell ich öi mache, Herr Dokter?» «Gänd Sie zumene guete Arzt» war die Antwort. Aber die Dame gab nicht so schnell auf und klagte ihre Schmerzen, die sie aufschreien lassen. «Was wirdid Si dä mache, Herr Dokter?» «Ich wird öi brüelä» antwortete der Mediziner. Als die Gesprächspartnerin weiter um seine Ratschläge bat, sagte er: «Guet, ziehnd Si sich ab, i will grad luegä!» Damit wechselte die Dame das Gesprächsthema.

Den Instanzenweg umgangen

Als Schüler einer kantonalen Mittelschule passierte mir kürzlich folgendes:

Ich mußte mein gemietetes Schulhauskästchen, das zur Aufbewahrung der Schulmaterialien dient, gegen ein anderes abtauschen. Im alten Kästchen standen mir – mit einer Ausnahmebewilligung natürlich! – drei Tablare zur Verfügung, im neuen aber nur noch zwei. So wollte ich das dritte Tablar einfach ins neue Kästchen zügeln, aber – o weh! – es war 1½ cm zu breit! Nun ging ich zum Hausabwart und bat ihn, die 1½ cm abzusägen, damit das Brett passe. Dieser schien über die ganze Angelegenheit gar nicht erbaut zu sein und antwortete, es sei nicht meine Sache, das Tablar zu zügeln; das Hochbauamt teile die Kästchen ein, ergo müsse ich auf das Hochbauamt gehen und dort ein Gesuch einreichen. Erst wenn ihm eine schriftliche Bewilligung des Hochbauamtes vorgewiesen werde, säge er das 1½ cm breite Stückchen Holz ab.

In der nächsten Pause befand sich zufällig der Schreiner in den Schulhausgängen; ich bat ihn, das Brett zuzusägen, und nach drei Minuten hatte ich wieder drei Tablare erhalten – unter Umgehung des Hochbauamtes!

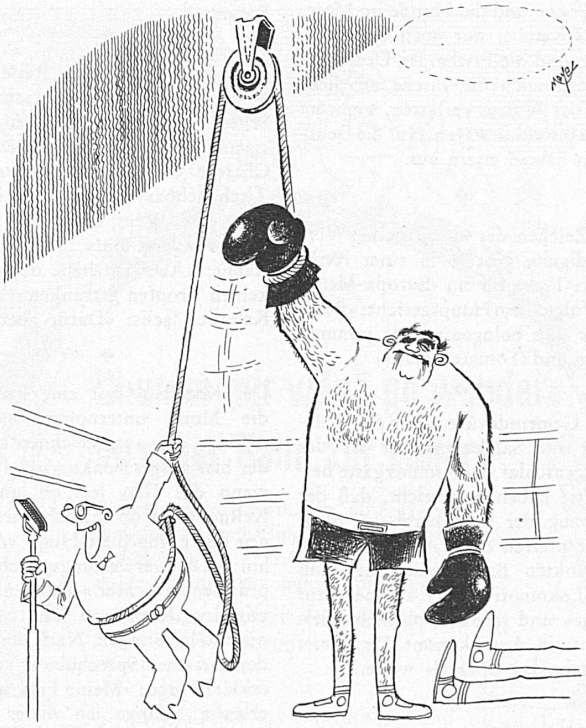
Der Beweis

«Ist der Müller eigentlich ein tüchtiger Geschäftsmann?»

«Und ob – er hat kürzlich den Negern in Afrika Wecker gegen die Schlafkrankheit verkauft.»

Frauenlogik

Zwei Frauen unterhielten sich in den Lauben der Bundesstadt recht laut über medizinische Probleme. Resolut meinte die eine: «So öppis Dumms het mr der Dokter gseit: My Chrankheit syg nume Ybildig. So öppis Dumms, so öppis Dumms! De würd i mir dänk öppis Schöns ybilde u nid e Chrankheit.»



Schwergewicht